

Esther Zitterl, Wien

## Warum Österreich Intersektionalität braucht

Intersektionalität, das 'woke Buzzword' der letzten Dekade, taucht immer öfter in akademischen Debatten auf. Insbesondere in den Bereichen Feminist und Queer Studies ist es in aller (geisteswissenschaftlicher) Munde. Doch was steckt eigentlich hinter dem Begriff und inwieweit ist er im österreichischen Kontext relevant?

Bei dem Konzept von Intersektionalität geht es vereinfacht gesagt darum, zu erklären, wie die soziale und kulturelle Identität von Personen (gruppen) ihre Stellung innerhalb der Gesellschaft beeinflusst. Daher auch der Bezug zum Thema der diesjährigen Sommerakademie: Intersektional motivierte Untersuchungen streben stets danach, gesellschaftliche Ordnungen sowie Hierarchien und deren Auswirkungen auf die Lebensrealitäten bestimmter Bevölkerungsgruppen sichtbar zu machen und zu hinterfragen.

Geprägt wurde der Terminus "Intersectionality" im Jahre 1989 von Kimberlé Crenshaw, einer US-amerikanischen Menschenrechtsaktivistin, Professorin für Recht an der UCLA School of Law sowie der Columbia Law School und eine der führenden Expert\*innen der Critical Race Theory. Grundsätzlich kann Intersektionalität als eine Art analytisch-theoretischer Rahmen verstanden werden, welcher dazu dient, zu untersuchen, wie sich die unterschiedlichen sozialen und politischen Identitäten einer Person wechselseitig beeinflussen und sowohl zu Diskriminierung als auch zu Privilegierung führen können (Runyan 2018). Berücksichtigt werden je nach gesellschaftlichem Kontext etwa Faktoren wie Geschlecht, Kaste, Rasse, Ethnizität, soziale und wirtschaftliche Klasse, Sexualität, Religion, Behinderung, Gewicht und körperliches Erscheinungsbild (Tucker 2012). Ein Beispiel: Sowohl eine „weiße“ als auch eine „schwarze“ Frau können Diskriminierung aufgrund ihres Geschlechts erleben, letztere aber ebenso aufgrund ihrer Hautfarbe, was zu völlig neuen Arten der Marginalisierung führen kann. Nun darf man sich das beschriebene Phänomen allerdings nicht additiv vorstellen, wonach man etwa den oben genannten Kategorien ideologische Wertungen zuschreibt und sich dann sozusagen das Level an Diskriminierung beziehungsweise Privilegierung 'ausrechnet'.<sup>1</sup>

Nun gibt es unzählige Arten von Aktivismus, etwa für (unter anderem) Feminismus, die LGBTQIA+ Community, ökonomisch benachteiligte Klassen, Anti-Rassismus, Anti-Ableismus, Anti-Ageismus... Warum braucht es denn dann zusätzlich Intersektionalität? In der Regel standen und stehen in vielen dieser Bewegungen jene im Vordergrund, die nicht oder in geringem Ausmaß von mehrfacher Diskriminierung betroffen sind. So erklärt die renommierte Hochschullehrerin und Literaturwissenschaftlerin bell hooks in ihrem Werk *Ain't I a Woman: Black Women and Feminism* (2015 [1981]), dass die erste und zweite Welle des Feminismus hauptsächlich von und für weiße, heterosexuelle und der Mittel- beziehungsweise Oberschicht angehörenden Frauen gemacht wurden. In einem TED-Talk aus dem Jahr 2016 ([https://www.youtube.com/watch?v=akOe5-UsQ2o&t=630s&ab\\_channel=TED](https://www.youtube.com/watch?v=akOe5-UsQ2o&t=630s&ab_channel=TED)) illustrierte Kimberlé Crenshaw anschaulich, wie sich intersektionale Diskriminierung für jene äußern kann, die nicht dieser Kategorie angehören. In ihrem Beispiel ging es um eine schwarze US-Amerikanerin namens Emma DeGraffenreid, welche in den 1980er Jahren Diskriminierung am Arbeitsplatz, nämlich in einem Automobilherstellungswerk (General Motors), erlebte. Sie wollte deshalb gemeinsam mit vier anderen schwarzen Frauen Klage erheben (DeGraffenreid vs. General Motors), diese wurde jedoch vom Gericht als gegenstandslos abgewiesen, da ihr potenzieller Arbeitgeber sowohl Schwarze als auch Frauen einstellte. Das eigentliche Problem war allerdings, dass nur schwarze Männer in dem Werk tätig waren, für gewöhnlich im Bereich der Wartung und Industrie, während alle dort arbeitenden Frauen, die als Sekretärinnen und im Kundenservice angestellt waren, weiß waren. Das Gericht vereitelte allerdings DeGraffenreids Versuch, diese beiden Diskriminierungsformen in einer Klage zu verbinden, da es zu diesem Zeitpunkt keinen juristischen Präzedenzfall gegeben hatte. Der Richter argumentierte, dass DeGraffenreid, wenn beide Arten der Diskriminierung gleichzeitig berücksichtigt würden, einen unfairen Vorteil hätte. Kimberlé Crenshaw beschreibt diesen Vorfall als "double discrimination" und "injustice squared", da weder weiße Frauen noch schwarze Männer diese Erfahrungen mit Diskriminierung gemacht hatten. Diese Begegnung inspirierte Crenshaw

<sup>1</sup> Diese Praxis existiert und trägt den Namen 'Oppression Olympics'. Dieser Begriff beschreibt den Missbrauch von Marginalisierung als ein Wettbewerb zur Bestimmung des relativen Gewichts der allgemeinen Unterdrückung von Einzelpersonen oder Gruppen, oft durch den Vergleich von Rasse, Geschlecht, sozioökonomischem Status oder Behinderungen, um festzustellen, wer am schlechtesten dran ist und am stärksten unterdrückt wird. Für mehr Information siehe Elizabeth Martinez und Angela Davis 1994.

nach eigenen Angaben ebenjenseits theoretisch-analytischen Rahmen namens Intersektionalität zu kreieren, der Realitäten von komplexen sozialen und kulturellen Identitäten sichtbar machen sollte.

Warum sollte das ursprünglich US-amerikanische Konzept von Intersektionalität in Österreich mehr Beachtung finden? Hierzulande haben wir, könnte man argumentieren, keine mit dem anglo-amerikanischen Raum vergleichbare Geschichte mit Kolonialismus und Sklaverei und folglich auch eine geringere Anzahl an Österreicher\*innen mit afrikanischem Migrationshintergrund. Jedoch mangelt es trotzdem (oder gerade deshalb) nicht an struktureller Diskriminierung aufgrund von Faktoren wie, unter anderem, Herkunft, Hautfarbe und Geschlecht: 2022 erreichte einzig das Anti-Rassismus Volksbegehren 'Black Voices' die Hürde von 100.000 Unterschriften nicht und wurde somit auch nicht im Nationalrat behandelt (Küçüktekin 2022). Und das, obwohl in Österreich laut Amnesty International "[s]chwarze Menschen fast doppelt so oft von der Polizei angehalten [werden] wie die weiße Bevölkerung. Österreich ist traurigerweise EU-weiter Spitzenreiter, wenn es um rassistisch motivierte Anhaltungen und Untersuchungen bei Privatpersonen geht" (Huber & Hirschhuber 2023). Oft wird als Argument für die angebliche Abwesenheit von Rassismus vorgebracht, Österreich hätte historisch eine kleinere Rolle im europäischen Kolonialismus und damit auch im transatlantischen Sklavenhandel gespielt. Somit würde der kolonialgeschichtliche Hintergrund, der in vielen anderen Ländern als Ausgangspunkt für strukturellen Rassismus<sup>2</sup> gilt, fehlen. Nur stimmt das laut Walter Sauer, Historiker an der Universität Wien, so nicht. Auf die Frage hin, ob Österreich, abgesehen vom Balkan, keine koloniale Geschichte habe, antwortet er: "Wir sind alle mit dieser Lehre aufgewachsen, aber sie ist Geschichtsklitterung. Alle europäischen Staaten waren im außereuropäischen Kolonialismus präsent und haben davon profitiert. Sie hatten nur nicht alle die gleiche Funktion [...] Österreich hatte zwar nie Kolonien, aber es gibt bis heute eine koloniale Denkweise" (2020). Sauer erklärt also einerseits, dass wir hierzulande sehr wohl eine Kolonialgeschichte haben – nur eben mehr als Trittbrettfahrer\*innen und weniger als Federführer\*innen, was wohl nicht dem fehlenden Interesse, sondern mehr der fehlenden Geschwindigkeit und dem Mangel an finanziellen Mitteln im Vergleich zu anderen europäischen Kolonialmächten geschuldet war. Andererseits bestätigt der Historiker mit seiner Antwort, dass Österreich auch kolonialistische Bestrebungen in anderen Gebieten, etwa dem Balkan, hatte – und, dass das dazugehörige

Mindset bis zum heutigen Tag gesellschaftlich vorherrschend ist, was wiederum zu rassistisch motivierten Denkweisen und Handlungen führt. Von rassistischer Diskriminierung sind aber eben nicht nur Menschen mit afrikanischem Migrationshintergrund betroffen, sondern auch (oder eigentlich insbesondere) jene aus dem Balkan, Osteuropa, der Türkei und dem Nahen Osten.

Désirée Sandanasamy, Rechtsberaterin bei ZARA (Zivilcourage und Anti-Rassismus Arbeit) findet klare Worte in einem Podcast von Amnesty International: "In Österreich fehlt grundlegend das Bewusstsein, dass es systemischen und institutionellen Rassismus gibt. Also das ist halt immer die Grundthese, an der es sich aufspitzt. Und daran knüpfen halt viele, viele, viele andere Sachen, die dann auch fehlen" (2023). Diese Bereiche betreffen aber eben nicht nur das Thema Rassismus, das leider nicht die einzige 'Diskriminierungsbaustelle' in Österreich darstellt. Werfen wir einen genaueren Blick auf einen anderen Faktor, der oft zu Marginalisierung führt: Gender. Die Statistik ist verheerend: 2022 wurde in Österreich rund alle 1 1/2 Wochen ein Frauenmord begangen (Autonome Österreichische Frauenhäuser 2023). Wie *Die Presse* berichtet, ist jede dritte österreichische Frau von Gewalt betroffen, es sei das "Land der Femizide" und der Frauen- und Kinderarmut (2023). Es ist daher wenig verwunderlich, wenn auch zutiefst erschütternd, dass die österreichische Gleichbehandlungsanwaltschaft im Juni 2023 folgendes Statement veröffentlichte: "Muslimische Frauen gehören zu einer der am stärksten von Diskriminierung betroffenen Gruppen." (2023). Es wurde zudem betont, dass muslimischen Frauen der Zugang zu Ausbildung und Arbeit erschwert werde. Wenn wir diesen Sachverhalt nun unter einer intersektionalen Linse betrachten, so wird klar, dass sich muslimische Frauen offensichtlich an der Schnittstelle von mehreren Diskriminierungsachsen befinden, die auf sie einwirken: Geschlecht, Herkunft, Religion, sowie ein daraus resultierendes, meist unverschuldetes ökonomisches (Un-)Vermögen. Um Crenshaws Worte zu verwenden, handelt es sich hier also nicht um 'double discrimination', sondern im Grunde um 'quadruple discrimination'. Das perfekte Rezept also, um diese Frauen in vollkommene Abhängigkeit von Männern zu zwingen und sie somit zu einer leichten Zielscheibe für misogynie sowie rassistische Gewalt zu machen.

Ein großes Thema im österreichischen medialen Diskurs sind die Probleme marginalisierter Gruppen, wie etwa Frauen mit Migrationshintergrund, allerdings nicht. Frauenrechte und Rassismus wurden dafür dieses Jahr in zwei Volksbegehren

<sup>2</sup> Siehe etwa die Hintergründe des 2018 von der britischen Journalistin Amelia Gentleman aufgedeckten Windrush Skandals, bei dem Tausende seit Jahrzehnten im vereinigten Königreich lebende Bürger\*innen aus den ehemaligen Kolonien durch Verschärfungen der Einwanderungsgesetze ihre Lebensgrundlage verloren. Für mehr Information siehe Haque 2020, Martínez und Angela Davis 1994.

thematisiert, die es, im Gegenteil zu den Black Voices 2022, in den Nationalrat schafften: die Initiative "Asylstrafäter sofort abschieben" sowie das "Anti-Gender Volksbegehren". Den historisch schlechtesten Wert für ein Volksbegehren mit 0,42% erreichte dafür die Aktion "Staatsbürgerschaft für Folteropfer" (Löwenstein 2023). Zudem machte mein eigenes Bundesland, Oberösterreich, in den vergangenen drei Wochen gleich zwei Mal Schlagzeilen aufgrund von Rechtsextremismus: Einerseits wurde ein Waffenarsenal enormen Ausmaßes bei "Rechtsrockern" gefunden (Marchart 2023), andererseits stellten mehrere Gäste im Freibad in Braunau ohne Konsequenzen seitens der Exekutive nationalsozialistische Tattoos zur Schau (*Der Standard* 2023). Passend dazu forderte die FPÖ Oberösterreich eine Studie zum "Islam in Österreich" und sprach von ideologischen Problemfeldern und Gewalt "vor denen die FPÖ OÖ seit Jahren warnt" (*APA/Vienna* 2023). Die Ironie ist offensichtlich.

In Österreich lässt sich ein Muster erkennen: Ob beim Nationalsozialismus oder beim europäischen Kolonialismus, wir stilisieren uns als Opfer und Trittbrettfahrer\*innen. Als 'kleines' Land wälzen wir systematisch die Verantwortung auf vermeintlich einflussreichere Mächte ab (das ist etwa auch bei der Klimapolitik zu beobachten), anstatt uns selbst unbequeme Fragen zu stellen. Laut der Analyse und Interpretation des Historikers Sauer ist dies einer der Hauptgründe, warum veraltete koloniale und rassistische Denkweisen hierzulande nach wie vor florieren. Wenn man die Ergebnisse der Volksbegehren als Stimmungsbilder ansieht, so bestätigen sie Sauer's These. Zwar haben wir nun (endlich) ein Shoah-Mahnmal, das laut Bundeskanzler a.D. Schallenberg ein „sichtbares Zeichen“ darstellt, dass sich Österreich seiner Verantwortung stellt (Löwenstein 2021), doch wirkt die Errichtung des Gedenkplatzes mehr wie ein performativer Akt als eine Initiative zur kritischen Auseinandersetzung mit den rassistischen und nationalsozialistischen Aspekten unserer Geschichte. Während im angloamerikanischen Raum – zumindest auf universitärer Ebene – das Konzept der Intersektionalität seit gut 30 Jahren etabliert ist und verwendet wird, um kontemporäre Formen von Diskriminierung und deren Hintergründe sichtbar zu machen, scheint Österreich noch immer in der Vergangenheit festzustecken. Das ist gefährlich, denn, wie Holocaust-Überlebende Hanni Lévy vor wenigen Jahren feststellte: "Früher hat man gesagt, die Juden sind an allem schuld, heute sind es die Flüchtlinge" (Bartsch 2018). Sich mit Intersektionalität zu beschäftigen bedeutet, die eigene Geschichte und Gegenwart kritisch zu reflektieren, anstatt sie metaphorisch unter den Teppich zu kehren. Wir wehren den Anfängen nicht, indem wir unsere Vorfahren in der Retrospektive (ver-)urteilen. Wir wehren den Anfän-

gen, indem wir uns aktiv damit auseinandersetzen, wie verschiedene Arten von wechselwirksamer Diskriminierung entstehen und auf welche Weise sie innerhalb der Gesellschaft normalisiert werden. Wir wehren den Anfängen, indem wir internalisierte Muster hinterfragen und jenen zuhören, die gerne pauschal verurteilt werden.

Wo und wie könnte Intersektionalität nun konkret hierzulande Eingang finden? Eine naheliegende und von mir selbst erprobte Möglichkeit führt über die philologisch-kulturwissenschaftlichen sowie historischen Schulfächer. Im Rahmen der Behandlung des Themas "Britain's Colonial History: the Transatlantic Slave Trade" durfte ich das Konzept bereits mit Schüler\*innen an einer BMHS in Wien sowie einer AHS in Baden (bei Wien) besprechen. Einen zweiten Weg eröffnen Österreichs Hochschulen: Ich selbst hatte das Glück, den Begriff Intersektionalität in Lehrveranstaltungen am Institut für Anglistik der Universität Wien kennenzulernen und ihn dann später in meinen Jahren als Tutorin für Literatur- und Kulturwissenschaft mit Studierenden zu ergründen. Ferner kann man, wie meine Kollegin und Dissertantin im Bereich der feministischen Theologie Mirijam Salfinger und ich es tun, Workshops zu dem Konzept anbieten, um einerseits dessen Bekanntheitsgrad zu steigern und andererseits interdisziplinäre Zusammenarbeit auf akademischer Ebene zu fördern. Letztendlich ist es aber wichtig, richtig und notwendig, dass das Konzept von Intersektionalität, das per Definition danach strebt, konkrete Lebensrealitäten sichtbar und analysierbar zu machen, aus dem intellektuellen Elfenbeinturm ausbricht. Idealerweise geschieht dies, indem es vermehrt Einzug in mediale und politische Diskurse und so in das Vokabular und Bewusstsein der österreichischen Bevölkerung findet. Denn Intersektionalität ist schon längst kein reines akademisches 'Buzzword' mehr. Vielmehr ist sie ein hilfreiches Werkzeug, um die eigene gesellschaftliche Geschichte und Gegenwart kritisch zu reflektieren und in weiterer Folge besser zu verstehen.

**ESTHER ZITTERL**

DIE GEBÜRTIGE OBERÖSTERREICHERIN WUCHS IN BAD ISCHL AUF. NACH IHRER AUSGEZEICHNETEN MATURA IM JAHR 2015 AM ERZHERZOG JOHANN BORG BAD AUSSEE STUDIERTEN SIE IN WIEN, EBENFALLS MIT AUSZEICHNUNG, ANGLISTIK UND ROMANISTIK SOWIE ENGLISCH, SPANISCH, FRANZÖSISCH UND LATEIN AUF LEHRAMT. DURCH EINE ZUSÄTZLICHE SPEZIALISIERUNG AN DER ROMANISTIK KONVERSIERT SIE AUßERDEM SOWOHL AUF ITALIENISCH ALS AUCH AUF KATALANISCH UND LIEST PORTUGIESES. AB 2018 ARBEITETE SIE ALS WISSENSCHAFTLICHE MITARBEITERIN UND TUTORIN AN DER UNIVERSITÄT WIEN UND KOLLABORIERTE PROJEKTBASIERTE MIT DEM INSTITUTO CERVANTES (VIENNA) SOWIE MIT DEM INSTITUT FRANÇAIS (VIENNE). ZUDEM WAR SIE VON 2021-2023 VORSITZENDE DER STUDIERENDENVERTRETUNG ANGLISTIK SOWIE STELLVERTRETENDE VORSITZENDE DER STUDIERENDENVERTRETUNG ROMANISTIK. DERZEIT SCHREIBT SIE AN IHRER ZWEITEN MASTERARBEIT IN KULTUR- UND LITERATURWISSENSCHAFT. SIE IST SEIT 2023 PRO SCIENTIA STIPENDIATIN.

**Literaturangabe**

- "Antimuslimischer Rassismus und Diskriminierung von muslimischen Frauen in Österreich". 2023. Gleichbehandlungsanwaltschaft, digital. (accessed 17th July 2023).
- APA/Vienna. 2023. "Islam in Österreich' FPÖ OÖ möchte Folgestudie". Vienna, digital. (accessed 17th July 2023).
- Autonome Österreichische Frauenhäuser. 2023. "Mutmaßliche Femizide 2022". Digital. (accessed 17th July 2023).
- Bartsch, Leonie. 2018. "Wer noch sagt: ‚Wehret den Anfängen‘, begreift nichts". Welt, digital. (accessed 17th July 2023).
- Crenshaw, Kimberlé. 1989. "Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine, Feminist Theory and Antiracist Politics". *University of Chicago Legal Forum*, 139-167.
- Crenshaw, Kimberlé. 2016. "The urgency of intersectionality". TED. Youtube, digital. (accessed 17 July 2023).
- "Gäste zeigten im Freibad von Braunau Nazi-Tattoo, die Polizei blieb offenbar untätig". 2023. Der Standard, digital. (accessed 17th July 2023).
- Haque, Zubaida. 2020. "The Windrush review is unequivocal: institutional racism played its part". The Guardian, digital. (accessed 23 July 2023).
- hooks, bell. 2015. [1981]. *Ain't I a Woman? Black Women and Feminism*. London: Routledge.
- Huber, Hannah; Hirschuber Anna-Maria. 2023. "Schwarz auf Gelb 17: Rassistische Polizeigewalt gibt es auch in Österreich". Amnesty International Österreich, digital. (accessed 17 July 2023).
- Küçüktekin, Naz. 2022. "Gescheitertes Black Voices Volksbegehren 'zeigt, wie es um Österreich steht'". Kurier, digital. (accessed 17th July 2023).
- Löwenstein, Stephan. 2021. "Shoah-Mahnmal in Wien Ein Ort für die Trauer und das Gedenken". *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, digital. (accessed 17th July 2023).
- Marchart, Jan M. 2023. "Riesiges Waffenarsenal bei 'Rechtsrockern' in Oberösterreich ausgehoben". *Der Standard*, digital. (accessed July 17th 2023).
- Martínez, Elizabeth; Davis, Angela Y. 1994. "Coalition Building Among People of Color". *Inscriptions* 7, 42–53.
- Runyan, Anne S. 2018. "What Is Intersectionality and Why Is It Important?". *Academe* 104 (6), digital. (accessed July 17th 2023).
- Sandanasamy, Désirée. 2023. In: Huber, Hannah; Hirschuber Anna-Maria (Moderation). 2023. "Schwarz auf Gelb 17: Rassistische Polizeigewalt gibt es auch in Österreich". Amnesty International Österreich, digital. (accessed 17 July 2023).
- Sauer, Walter. 2020. "In Österreich gibt es bis heute eine koloniale Denkweise". *Die Zeit* 26, digital. (accessed July 17th 2023).
- Tucker, Abigail. 2012. "How Much is Being Attractive Worth? For men and women, looking good can mean extra cash in your bank account". *Smithsonian*, digital. (accessed July 17th 2023).